

5. Kapitel Zukunft

In dieser Broschüre haben wir aus verschiedensten Perspektiven das „System AnKER“ beleuchtet. Im ersten Kapitel haben wir uns mit der Lebensrealität in den Sammelunterkünften befasst: schlechtes Essen, mangelnde Hygiene, unzureichende Gesundheitsversorgung, Sachleistungsprinzip und fehlende Privatsphäre. Im zweiten und dritten Kapitel haben wir beleuchtet, wie sich diese prekäre Ausgangssituation auf vulnerable Personen und Kinder auswirkt, die besonders unter der Unterbringung leiden. Im letzten Kapitel sind externe Stimmen zu Wort gekommen, die das Konzept der AnKER-Zentren in einen wissenschaftlichen und politischen Kontext eingeordnet haben.

Nach knapp drei Jahren AnKER-Zentren in Bayern müssen wir eine durch und durch negative Bilanz ziehen: die Situation der Menschen in den Lagern ist katastrophal. Fundamentale Rechte werden missachtet, Kleinkinder haben Entwicklungsdefizite und für viele Personengruppen ist die Situation in den Lagern schlicht gefährdend. Die Unterkünfte erzeugen durch ihre Konzeption und hohe Belegungszahl eine Vielzahl an Konflikten unter den Bewohner*innen, die ohne die Lagersituation nicht auftreten würden. Dies wird verstärkt durch den Mangel an adäquater Beratung vor Ort, da im Grunde viele Bedarfe der Geflüchteten, wie die psychischen Folgen der Flucht, beispielsweise posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen oder Suizidalität, nicht erkannt werden. Den besonderen Bedarfen von Frauen, Alleinerziehenden, LGBTQI+ Personen und Menschen mit Behinderung wird das AnKER-Zentrum in keinsten Weise gerecht. Die Lager verstärken bereits vorhandene Erkrankungen und Probleme weiter und erzeugen gleichzeitig neue.

Anstatt den Menschen ein lebenswertes Zuhause zu bieten, dienen AnKER-Zentren der gezielten Externalisierung, Unsichtbarmachung und Kriminalisierung von Geflüchteten, während die angekündigten Verbesserungen, beispielsweise schnellere Verfahren, ausbleiben. Somit entbehren sich die AnKER-Zentren jeglicher Legitimationsgrundlage.

Für die Bewohner*innen, mit denen wir bei der Erstellung dieser Broschüre gesprochen haben, aber auch für viele derjenigen, die die letzten zwei Jahre die Beratung des Infobus Ingolstadt in Anspruch genommen haben, ist die Situation erschütternd. Dabei wären einige der Verbesserungsvorschläge der Bewohner*innen relativ leicht umsetzbar: Sie fordern insbesondere mehr Selbstbestimmungsrechte, ein Recht auf Privatsphäre, das auch vom Sicherheitsdienst geachtet wird, sowie die Möglichkeit zu kochen. Darüber hinaus benötigen die Bewohner*innen einen Ausweg aus ihrer

Perspektivlosigkeit und Isolation. Dazu gehören umfassende Sprachkurse, sowie ein Mindestmaß an Bildung für alle.

Unser Fazit ist: das „System AnKER“ ist gescheitert. Es stellt eine akute Gefährdung für die Bewohner*innen dar und verstößt systematisch gegen Menschenrechte. Massenunterkünfte sind in keinsten Weise für die Unterbringung von Menschen geeignet, derartige Lager darf es weder in Deutschland noch sonst irgendwo auf der Welt geben.

Wir fordern eine dezentrale Unterbringung für geflüchtete Menschen in der Mitte der Gesellschaft. Wir fordern ein Ende der Ausgrenzung, Kriminalisierung und Stigmatisierung. Wir erwarten von der zukünftigen Bundesregierung, die AnKER-Zentren bundesweit abzuschaffen und eine menschenwürdige Unterbringung Geflüchteter sicherzustellen.



„Was würdet ihr ändern?“

„Ich glaube nicht, dass es möglich ist, etwas zu ändern, weil in Anker-Zentren fest etablierte Regeln gelten. Die einzige Sache, die man ändern könnte sind: Recht auf Schulbesuch und normale Schule, nicht die Integrationskurse im Camp. Es ist nicht fair, dass die Bewohner kein Recht auf Schulbesuch haben.“

- Maria

„Zwei Menschen, in einem Zimmer (nicht mehr).
Und das Essen.“

-John

„Ernährungsplan.“

- Eva

„Essen, Puls M, die Betten und Bettwäsche, weniger Leute in einem Zimmer, Teppiche im Zimmer haben, Deutschkurse für alle, Arbeitserlaubnis (während man noch in Camp lebt), weniger Monate im Camp bleiben, schneller umverteilt werden, Umverteilungen innerhalb Ingolstadts und nicht in ein Dorf.“

-Martin

ZUKUNFT

„Wir wollen kochen. Vor allem die Leute, die schon lange dort leben. Ich möchte das Essen nicht essen. Ich esse, um zu überleben, nicht weil ich es mag. Es wäre besser, wenn sie uns Geld geben würden, damit wir für uns selbst kochen können.“

- Sara

„Wir würden gerne über das Essen mitbestimmen. Sie könnten uns nach Ideen fragen.“

-Sofia

„Das Leben im Camp z. B. 6 Monaten lang statt 18 Monaten.“

- Simon

„Holt uns raus! Man müsste weniger Leute in das Lager stecken, es macht keinen Sinn, so viele Leute in einem Lager zu haben.“

-Steven